

Tagungsdokumentation

Wohnen & Migrationsgesellschaft in Tirol

Fachtagung über Praxen der öffentlichen Wohnungsvergabe
und deren Auswirkungen auf die sozial-räumliche Verteilung
von Menschen mit Migrationshintergrund

Donnerstag, 4. November 9-16 Uhr
Haus der Begegnung, Innsbruck, Rennweg 12



Inhaltsverzeichnis

1. Tagungsprogramm.....	3
2. Begrüßung und Vorstellung des Projekts	4
3. Präsentation der Projektstudie „Wohnungsvergabe in Tiroler Gemeinden“ durch Andrea Moser, ZeMiT.....	5
4. Segregation von Migranten in urbanen Räumen - Referat von Ursula Reeger.....	13
5. Präsentation des Projekts „gemeinsam wohnen, gemeinsam leben“ von Georg Mahnke (PRO Team).....	24
6. Tischgespräche	30
7. Ergebnisse der Tagungsevaluierung.....	32

Das Projekt „Integrationsindikatoren und -monitoring im regionalen Kontext – Schwerpunkt Wohnen in Tirol“ des Zentrums für MigrantInnen in Tirol – ZeMiT wird vom Europäischen Integrationsfonds, dem Bundesministerium für Inneres und dem Land Tirol kofinanziert.



1. Tagungsprogramm

- 9:00 – 9:30 Uhr** Anmeldung und Kaffee
- 9:30 – 9:45 Uhr** Begrüßung und Vorstellung des Projekts „Integrationsindikatoren und -monitoring im regionalen Kontext – Schwerpunkt Wohnen in Tirol“ durch Dr. Gerhard Hetfleisch, GF des Zentrums für MigrantInnen in Tirol – ZeMiT
- 9:45 – 10:15 Uhr** Präsentation der Projektstudie „Wohnungsvergabe in Tiroler Gemeinden“
- 10:15 – 10:45 Uhr** Diskussion
- 10:45 – 11:00 Uhr Kaffeepause
- 11:00 – 12:30 Uhr** Referat von Dr.ⁱⁿ Ursula Reeger mit anschließender Diskussion
- 12:30– 13:30 Uhr Mittagspause
- 13:30– 13:45 Uhr** Kurzvorstellung des Innsbrucker Wohnen-Projekts „Gemeinsam wohnen, gemeinsam leben“
- 13:45 – 14:45 Uhr** Tischgespräche
- Was sind die zentralen Herausforderungen bei der Wohnungsvergabe?
 - Sind „ethnisch“ und sozial gemischte Wohnviertel anzustrebende Ziele?
 - Sollen umfassende Kenntnisse der Landessprache eine notwendige Voraussetzung für den Erhalt einer Gemeindewohnung sein?
- 14:45 – 15:00 Uhr Kaffeepause
- 15:00– 15:30 Uhr** Präsentation der Ergebnisse, Diskussion, Evaluierung
- 15:30 – 16:00 Uhr** Präsentation statistischer Daten über die Wohnsituation von Menschen mit Migrationshintergrund in Tirol durch August Gächter

2. Begrüßung und Vorstellung des Projekts



Dr. Gerhard Hetfleisch, Geschäftsführer des ZeMiT, präsentiert das Projekt „Integrationsindikatoren und -monitoring im regionalen Kontext – Schwerpunkt Wohnen in Tirol“

Das Thema Wohnen ist häufig Gegenstand integrationspolitischer Debatten. Viele Konflikte, die im Zusammenleben von Menschen in Städten auftreten, werden kulturellen Unterschieden zugeschrieben, sind aber tatsächlich auf soziale Distanz zurückzuführen. Gruppen mit hohem

Bildungs- und Einkommensstand befinden sich wesentlich weniger oft in einem (Ressourcen)Streit mit MigrantInnen um materielle und ideelle Güter wie etwa Wohnungen oder Arbeitsplatz als bildungsferne autochthone Gruppen (Dangschat 2007, 8). Besonders in sozial marginalisierten Wohngebieten ist das Konfliktpotenzial groß. Ausgehend von der These, dass eine bessere „soziale Durchmischung“ von Stadtteilen eine Selbst- und Fremdethnisierung von Bevölkerungsgruppen untereinander und eine in Ansätzen bereits vorhandene residentielle Segregation wenn schon nicht verhindern, so zumindest erschweren könnte, soll in diesem Projekt die Wohnsituation von MigrantInnen in Tirol untersucht werden. Die Rolle der Vergabe von Kommunalwohnungen und die Frage der Wohnraumsituation und der sozialräumlichen Verteilung von Menschen mit Migrationshintergrund steht dabei im Zentrum der Analyse.

Nach der Erhebung des Ist-Stands mittels Stadtteilbegehungen und der Analyse von vorhandenem Daten- und Statistikmaterial sollen Indikatoren entwickelt werden, anhand derer die Kriterien für die Vergabe von Gemeindewohnungen hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die sozialräumliche Verteilung und die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund bewertet werden können. Beispielhaft sollen die Tiroler Bezirkshauptstädte näher untersucht werden. Das daraus entstehende Monitoringsystem soll es Kommunen ermöglichen, aktive Schritte für Integration im Bereich Wohnen zu setzen.

Nach der Analyse der erhobenen Daten ist geplant, in Fokus-Gruppen mit den zuständigen KommunalpolitikerInnen best practise Modelle zu diskutieren, eine Fachtagung abzuhalten und die Ergebnisse der Gespräche in einem Leitfaden festzuhalten, das die Kommunen bei der Durchführung von Monitoring unterstützen soll.

Das Projekt läuft seit Jänner 2010 und wird Ende Dezember 2010 abgeschlossen.

3. Präsentation der Projektstudie „Wohnungsvergabe in Tiroler Gemeinden“ durch Andrea Moser, ZeMiT

Integrationsindikatoren und -monitoring im regionalen Kontext Schwerpunkt Wohnen in Tirol

Wohnungsmarkt, Wohnsituation und
Wohnungsvergabe in ausgewählten Tiroler
Gemeinden



Aufbau

Einführung

- Wohnbevölkerung und Haushalte in Tirol
- Gemeinnütziger Wohnbau und Wohnbauförderung

Ergebnisse der Befragung

- Wohnungsvergabepaxen in ausgewählten Tiroler Gemeinden

Wohnbevölkerung in Tirol 2009

- 706.800 Personen wohnen in Tirol
- 75.700 (10,7%) davon besitzen eine ausländische Staatsbürgerschaft, davon sind

33% deutsche StaatsbürgerInnen

24% BürgerInnen jugoslawischer Nachfolgestaaten

16% türkische Staatsangehörige

113.000 Personen (ca. 16%) mit „Migrationshintergrund“

3

Anzahl der Privathaushalte in Tirol

	Bevölkerung	Anzahl der Privathaushalte
1951	427000	114700
2007	698000	282000
2030	760600	333000

1951 bis 2007: Bevölkerungszunahme um 63%

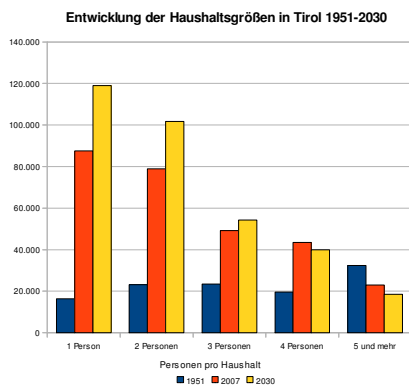
Ansteigen der Privathaushalte um 154%

2007 bis 2030: Bevölkerungszunahme um 9%

Ansteigen der Privathaushalte um 18%

4

Entwicklung der Haushaltsgrößen



Zunahme 1951 - 2007

Einpersonenhaushalte: 430 %

Zweipersonenhaushalte: 240%

Dreipersonenhaushalte: 110%

Vierpersonenhaushalte: 120%

5

Gemeinnütziger Wohnbau in Österreich

Der Österreichische Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen (GBV) umfasst:

- 196 gemeinnützige Bauvereinigungen (gBV) in Österreich, 12 in Tirol

Gesetzliche Grundlage: Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz WGG

- Erfüllung von Aufgaben im Wohnungs- und Siedlungswesen, die dem Gemeinwohl dienen
- Vermögensbindung
- Kostendeckungsprinzip
- Regelmäßige Prüfung des Geschäftsbetriebes

Hauptgeschäft: Neubau, Sanierungs- und Verwaltungstätigkeit von Wohnungen, Heimen und Eigenheimen

6

Gemeinnütziger Wohnbau in Österreich

Anteil am Wohnungsmarkt

- Jeder sechste Österreicher, jede sechste Österreicherin wohnt in einer von gemeinnützigen Bauvereinigungen errichteten oder verwalteten Wohnung
- 22% des Wohnungsbestandes in Österreich werden von gBV verwaltet
- Bei der Fertigstellung von Miet- und Eigentumswohnungen im Mehrgeschossbau liegt der Anteil der gBV bei 50%
- Jährlich werden rund 15.000 Wohnungen von gBV in Österreich errichtet, in Tirol zwischen 1000 und 1500 Wohneinheiten
- Wohnungsbestand von ca. 58.000 Wohnungen in Tirol (gBV und IIG)
- Die Vergabe Gemeinnütziger Wohnungen erfolgt vielfach durch die Bauortgemeinden

7

Wohnbauförderung Tirol

Gesetzliche Grundlagen

- Tiroler Wohnbauförderungsgesetz 1991
- Wohnbauförderungsrichtlinie 2010
- Wohnungsvergaberichtlinie des Landes Tirol 2002

Statistik Wohnbauförderung Errichtungen 2009

- Die Errichtung von 1313 Wohneinheiten über Objektförderung (95% davon gBV)

Voraussetzungen für die Vergabe objektgeförderter Wohnungen an WohnungswerberInnen:

- Österreichische StaatsbürgerInnen oder Gleichgestellte
- Dringender Wohnbedarf
- Einhaltung festgelegter Einkommensgrenzen
- Dauer der Hauptwohnsitzmeldung darf nicht maßgebend für die Vergabe sein

8

Wohnungsvergabeprixen in ausgewählten Tiroler Gemeinden

- Telefonische Befragung im Juni 2010
- Kriterien für die Auswahl (Bevölkerung > 5000, Anteil an Drittstaatsangehörigen > 8%)
- 10 Gemeinden kontaktiert, 8 nahmen Teil
- Dauer der Interviews 30 – 50 min, Auswertung anonymisiert

Themen der Befragung

- Gemeinnütziger Wohnungsbestand in der Gemeinde
- Vergabeprix
- Sozialpolitische Bedeutung der Wohnungsvergabe
- Probleme und Herausforderungen

9

Wohnungsbestand und WohnungswerberInnen

- Vergaberecht über 23.000 Wohnungen (7 Gemeinden)
- rund 4.600 WohnungswerberInnen sind vorgemerkt
- Die Wartezeit für die Zuerteilung einer Wohnung variiert sehr stark
- Große Bandbreite des Mietzinses

„Von der Gemeinde vergebene Wohnungen sind nicht mehr günstiger als am privaten Markt. Es geht vielfach um eine der Anzahl der Haushaltsmitglieder entsprechenden Größe und Ausstattung.“ (Interview Gemeinde 4)

„Beim Preis gibt es nicht viel Unterschied zwischen privaten Wohnungen und Gemeindewohnungen. Menschen haben diese Wohnungen noch vielfach als Sozialwohnungen im Kopf, die kaum etwas kosten, aber das stimmt nicht.“ (Interview Gemeinde 5)

10

MieterInnenstruktur

Einkommensgrenzen der WBF eröffnen grundsätzlich auch den Zugang für mittleren EinkommensbezieherInnen

- Trotzdem vorwiegend einkommensschwache Personen in gemeinnützigen Wohnungen vertreten

Anteil an Personen mit Migrationshintergrund

- 4 von 8 Gemeinden: höher als im Bevölkerungsdurchschnitt
- 3 von 8 Gemeinden: entspricht der Anteil ungefähr dem Anteil an der Bevölkerung
- 1 von 8 Gemeinden: relativ weniger Personen mit Migrationshintergrund in Gemeindewohnungen

11

Wohnsituation von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich

Menschen mit Migrationshintergrund (MH)

- sind überdurchschnittlich von Armutsgefährdung betroffen
- Wohnen häufiger in Städten und in Mehrwohnungsbauten
- Haben eine überdurchschnittlich hohe Wohnkostenbelastung
- Wohnen häufiger zur Miete
- Personen ohne EU/EFTA Staatsbürgerschaft leben häufiger in überbelegten Wohnungen

12

Attraktivität von Wohngebieten

Für die Attraktivität von Wohngebieten/ Wohnhausanlagen ist entscheidend:

- Lage der Wohnung (2 Gemeinden)
- Der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund (4 Gemeinden)
- Anteil an Personen mit MH für Mehrheitsangehörige und für Personen mit Migrationshintergrund relevant (3 Gemeinden)

„Viele Personen mit Migrationshintergrund – fragen mittlerweile bei der Neuvergabe, wie viel Ausländer sind denn da drin. Dann sage ich jetzt: „Gute Frage, aber Sie haben jetzt auch nicht gerade österreichische Abstammung.“ Dann sagen sie: „Genau aus dem Grund frage ich ja.“ Sie möchten, dass ihr Kind eben gemischt aufwächst.“ (Interview Gemeinde 6)

„ÖsterreicherInnen wollen nicht hin und mittlerweile gibt es auch MigrantInnen die nicht hinziehen wollen, weil so können Kinder nicht Deutsch lernen.“ (Interview Gemeinde 3)

13

Vergabepaxis

- Abklärung der Anspruchsvoraussetzungen gemäß Wohnbauförderung
- Abklären der Dringlichkeit des Wohnbedürfnisses
- Wohnungsausschuss zur Vorberatung (5 Gemeinden)
- Entscheidung im Gemeinderat (7 Gemeinden)
- Entscheidung in der Fachabteilung (1 Gemeinde)

- Persönliches spielt eine große Rolle

„Persönliches in den Gesprächen spielt schon große Rolle, es ist eine kleine Gemeinde und man kennt viele Leute.“ (Interview Gemeinde 3)

„Ich misch da und Schluss.“ (Interview Gemeinde 2)

„Der persönliche Eindruck, wer wo reinpassen könnte spielt eine ganz große Rolle. Im Gespräch wird wahrgenommen wie wer wo reinpasst – da kann kein Politiker reinschafeln.“ (Interview Gemeinde 5)

14

Gemeinderichtlinien

Aufenthaltsdauer

- 7 Gemeinden: Festlegung der Aufenthaltsdauer in der Gemeinde

Gleichbehandlung

- 2 Gemeinden: Zugang nur für österreichische StaatsbürgerInnen (Änderung vorgesehen)
- 3 Gemeinden: Zugang für StaatsbürgerInnen und EU BürgerInnen, Sonderregelungen für Drittstaatsangehörige (Aufenthaltsdauer)
- 3 Gemeinden: Zugang zu gleichen Bedingungen für StaatsbürgerInnen, EU BürgerInnen und Drittstaatsangehörige

Das heißt...

- 1 Gemeinde erfüllt EU Recht zur Gleichbehandlung und Vergaberichtlinien des Landes
- 2 Gemeinden erfüllen EU Recht zur Gleichbehandlung
- 5 Gemeinden erfüllen weder EU Recht noch Vergaberichtlinien des Landes, 3 davon überarbeiten ihre Richtlinien und beabsichtigen Gleichbehandlung aufzunehmen

15

Inoffizielle Regelungen

- Quoten zum Anteil der Personen mit MH in einer Wohnanlage (zwischen 12 und 30%) in drei Viertel der befragten Gemeinden, Einfluss auf die Wartezeit möglich

„Über 12% geht man nicht mehr raus. AnwärterInnen würden für dieses Projekt dann zurückgestellt“ (Interview Gemeinde 2)

- 3 von 8 Gemeinden: Anwendung der Quote primär auf Personen mit türkischem MH

„Auf Grund der Gewohnheiten türkischstämmiger Bevölkerung in größeren Gruppen zu wohnen kommt man durch diesen Schnitt fast zu einer 50 – 50 Aufteilung.“ (Interview Gemeinde 1)

- 2 Gemeinden: soziale Durchmischung nach Alter, Bildung, sozioökonomischer Status

„Der Wohnblock soll die gesamte Stadtgemeinde widerspiegeln.“ (Interview Gemeinde 8)

16

Begründungen für Quotenregelungen

- Erfahrungen in der Wohnungsvergabe und Erfahrungsberichten von MieterInnen

„Einheimische gehen sonst nicht mehr rein.“ (Interview Gemeinde 7)

„Bei einem Großprojekt mit über 90 Wohnungen da waren in einem Haus nur Migranten – im anderen nur Österreicher. Dabei wurde stur nach Reihungsliste vorgegangen und man hat gesehen, dass das nicht geht.“ (Interview Gemeinde 5)

„Die Quote hat sich aus einer „Fehlbesiedelung“ entwickelt, die „allein mein Fehler war“. Einmal hab ich 30% reingetan, und die hatten dann mehr Kinder und wurden dann immer mehr – fast 50%, die haben sich dann so abgeschottet und ihre eigene Wohneinheit gegründet. Da hat es viele Probleme gegeben. Es hat sich erwiesen, dass es nicht geht wenn 30% „Derartige“ drinnen sind. Das Ziel ist ja Integration, dass die sich integrieren. Das geht nur mit einer Regelung.“ (Interview Gemeinde 2)

- Einschlägige Literatur und Informationsunterlagen (2 Gemeinden)

17

Brennpunkt Wohnungsvergabe 2009/10

Wörgl: offizielle Quotierung des Anteils von Drittstaatsangehörigen und Nachweis von Deutschkenntnissen Ende 2009 in die Vergaberichtlinie aufgenommen (nach Interventionen von Landesseite wurde die Richtlinie wieder geändert)

- Diskussion und Änderung der Vergaberichtlinien in drei Gemeinden

„Das Vergabesystem wird derzeit diskutiert. Hier besteht ein Austausch mit anderen Gemeinden, die auch gerade die Vergabe überarbeiten. Ein Punktesystem wird angedacht, um die Vergabe etwas objektiver machen zu können.“ (Interview Gemeinde 4)

„Wir hatten etwas komische Richtlinien, da hätten wir leicht Probleme kriegen können. Die Wörgl-Sache hat da eine große Diskussion ausgelöst.“ (Interview Gemeinde 7)

- Abgabe der Wohnungsvergabe an die Bauträger (1 Gemeinde)

„Die Wohnbaugesellschaften schauen bei der Vergabe natürlich nicht auf den Anteil von MigrantInnen und haben jetzt große Probleme. Die Gesellschaft X hat das jetzt so gelöst, dass sie einen Wohnblock nur mit MigrantInnen, einen anderen nur mit Deutschsprachigen und einen dritten für Einheimische gemacht hat. Das ist sehr schwierig, weil sie die Wohnungen nicht mehr wegbringen. Wenn nicht MigrantInnen die Wohnungen nehmen dann bleiben diese nämlich leer. Österreicher wollen nicht hinziehen.“ (Interview Gemeinde 3)

18

Herausforderungen

- Hoher Anteil an WohnungswerberInnen mit Migrationshintergrund
- Größe der Neubauten
- das Verhalten und die Einstellungen der Mehrheitsangehörigen gegenüber Personen mit Migrationshintergrund angegeben

19

Fazit...

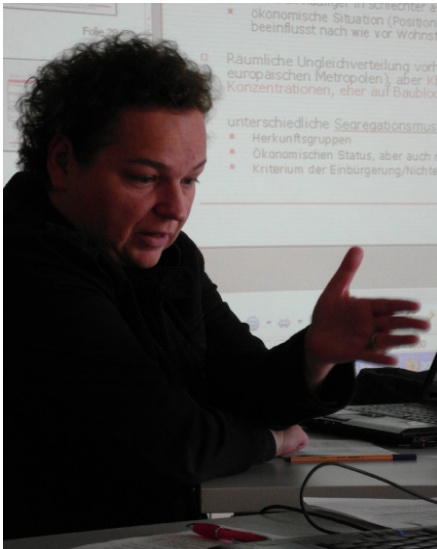
- Wohnungsvergabe findet im Spannungsfeld von gesetzlichen Vorgaben, Erfahrungswissen, Vorstellungen in der Gemeinde und wissenschaftlichen Empfehlungen statt
- Ethnische Sicht auf die Belegung von Wohnanlagen dominiert klar, andere sozioökonomische Faktoren werden kaum berücksichtigt
- Quoten führen zu Diskriminierung von Drittstaatsangehörigen, v.a. von Personen mit türkischem Migrationshintergrund
- Ethnisierung von Konflikten in Wohnhausanlagen durch die Wohnbevölkerung ist weit verbreitet

20

In der anschließenden Diskussion kamen folgende Themen zur Sprache:

- Die Wohnungsvergabe sei vor allem ein Wahrnehmungsproblem – Ethnisierung würde sich in diesem Bereich entladen
- Die Richtlinien des Landes zur Wohnungsvergabe seien nicht einklagbar und hätten Empfehlungs- nicht Gesetzescharakter
- Zuständige in den Gemeinden stünden unter sozialem Druck, sie würden von "Einheimischen" angehalten, frei werdende Wohnungen nicht an MigrantInnen zu vergeben
- Es gäbe eine Diskrepanz zwischen der Vergaberichtlinie und Praxis/Anwendbarkeit - ist die Richtlinie kontraproduktiv?
- Würden Gemeinden alle EU-Vorgaben und Landesregelungen zur Wohnungsvergabe einhalten, hätten sie keinen Gestaltungsspielraum mehr
- Laut Wohnungsvergaberichtlinien darf die Aufenthaltsdauer in einer Gemeinde keine Rolle für die Vergabe von Gemeindewohnungen spielen – damit wäre auch eine Vergabe an Personen, die bisher noch nicht in der Gemeinde lebten, möglich. Nur eine der in der Studie befragten Gemeinden erfüllt diese Richtlinie mit der dezidierten Absicht, Zuzug zu fördern.
- Eine ethnische Durchmischung von öffentlichen Wohnungen werde in Innsbruck bei Neubesiedelung sogar auf Stockwerkebene angestrebt. Bei Nachbesiedelung sei das in dieser Form nicht möglich. Zusätzlich falle bei Nachbesetzungen der Migrationshintergrund stärker auf: "da glauben die Leute dass 100% der frei werdenden Wohnungen an Migranten vergeben werden."
- Im Olympisches Dorf gehe die fehlende Durchmischung auf den privaten Wohnungsmarkt zurück. Öffentliche Wohnungen würden durchmischte vergeben!

4. Segregation von Migranten in urbanen Räumen - Referat von Ursula Reeger



Die Referentin Dr.ⁱⁿ Ursula Reeger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Stadt- und Regionalforschung der Österreichischen Akademien der Wissenschaften. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die Situation von MigrantInnen in Wien und Österreich, die Integration von MigrantInnen auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt, die internationale Migration und ihre Messung sowie Segregationsforschung.

Segregation von Migranten in urbanen Räumen

Ursula Reeger

Institut für Stadt- und Regionalforschung
Österreichische Akademie der Wissenschaften

Vortrag im Rahmen der Fachtagung „Wohnen & Migrationsgesellschaft in Tirol“ des Zentrum für MigrantInnen in Tirol – ZeMIT
4. November 2010, Haus der Begegnung Innsbruck

Segregation von Migranten in urbanen Räumen

1. Theoretische Überlegungen

- **Definition und Messung**
- **Ursachen** von Segregation
- **Beurteilung** von Segregation
- Zum Verhältnis von Segregation und **Integration**
- Segregation und **Stadtpolitik**

2. Empirische Ergebnisse aus Wien

Segregation: Definitionen

ALLGEMEIN:

- Aus dem Lateinischen „segregare“ = absondern, trennen, entfernen
 - Klassiker Friedrichs (1977, 1983): „Segregation ist die disproportionale Verteilung von Bevölkerungsgruppen über die städtischen Teilgebiete“
 - Spatial segregation can be seen as the residential separation of groups within a broader population“ (van Kempen & Özüekren 1998)
-

Segregation: Definitionen

- Ordnungsprinzip der Gesellschaft im städtischen Raum
 - Räumliche „Übersetzung“ sozialer Ungleichheit
 - So alt wie die Stadt selbst, universales Phänomen
 - Stadt ohne Segregation = planerische Utopie

 - 3 Dimensionen:
 - Demographisch (Alter, Haushaltstyp, Lebensphase)
 - Ethnisch (Staatsangehörigkeit, Migrationshintergrund)
 - Sozial (Einkommen, Bildungsstatus, berufliche Stellung)
 - Starker Zusammenhang
-

Segregation: Definitionen

- Babylonische Sprachverwirrung – räumliche S., sozialräumliche S., Wohns., residentielle S., soziale S. oft gleichbedeutend verwendet
 - Im folgenden: **Segregation von Zuwanderern** = ethnische Segregation
 - Realität in allen Städten in denen Migranten leben
-

Segregation: Messung

Maßzahlen:

- Dissimilaritätsindex (2 Teilgruppen), Segregationsindex (1 Gruppe und Restbevölkerung), Konzentrationsindex
 - Ergebnis: eine Wert im Bereich 0 bis 100
 - Prozentwert, der umziehen müsste, um eine Gleichverteilung zu erzielen
 - Problem: größer je mehr räumliche Einheiten (Bezirke/Zählbezirke/Sprengel) eingehen
 - Kaum über Städte vergleichbar
 - Aber über die Zeit für eine Stadt
-

Segregation: Determinanten

- Struktur des Wohnungsmarktes (Segmente: sozialer Wohnbau, private Mietwohnungen, Eigentum, Genossenschaften) und Zugangsvoraussetzungen
 - legistischer und wohnungspolitischer Kontext
 - ökonomische Rahmenbedingungen
 - Wohnpräferenzen und individuelle Wohnentscheidungen
-

Segregation: Determinanten

- Wegzug von Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft „produziert“ ebenfalls ethnische Segregation, Abwanderung von Mittelschichtshaushalten = Entmischungsprozesse
 - genauso wie Neuzuzüge aus dem Ausland
-

Kontroversen der Segregationsdiskussion

- Segregation wird seit ihrer „Erfindung“ (klassischen Chicagoer Schule) **äußerst kontroversiell** diskutiert
 - Beurteilung abhängig von weltanschaulicher Positionierung und Wertmaßstäben
 - **Segregation ist nicht gleich Segregation**: Wahrnehmung der Segregation ethnischer Minderheiten und Unterschichtmigranten als Problem, nicht aber freiwillige Segregation urbaner Oberschichten
 - Segregation hat **ambivalente Auswirkungen**: nicht per se integrativ oder ausgrenzend
 - Räumliche Nähe allein **KEINE** ausreichende Bedingung für Intergruppenkontakte und gelungene Integration
-

Kontroversen der Segregationsdiskussion

- Nicht Segregation an sich, sondern stark ausgeprägte sozioökonomische Unterschiede und Polarisierung führen zu Spannungen
 - Nicht die Segregation sozialer/ethnischer Gruppen ist das Problem, sondern die **sozialen Konflikte**, die aus Segregation entstehen (können). Diese Bedingungen zu beeinflussen = Aufgabe der Politik
 - nicht ausschließlich Einkommen relevant, sondern die **Ungleichheit von Lebenschancen**, z.B. auch Teilhabe an öffentlichen Infrastrukturleistungen
-

Beurteilung von Segregation

Positiv:

- soziale Netzwerke
 - Unterstützung durch Landsleute
 - Minderung von sozialer Isolation
 - Hilfestellung auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt
 - Entstehung ethnischer Ökonomie
 - Multifunktionale Betriebe als Knotenpunkte sozialer Verflechtungen
 - Attraktivität auch für andere Gruppen
 - Steigerung der Attraktivität des Stadtteils
-

Beurteilung von Segregation

Negativ:

- Reduktion der Kontaktmöglichkeiten mit anderen Gruppen, auch mit "Einheimischen"
 - Schwierigerer Spracherwerb
 - Rückzug in die eigene Gruppe
 - Schlechtere Chancen im Bildungssystem
 - Soziale Kontrolle der eigenen Gruppe
 - Möglicherweise Entstehen einer "Parallelgesellschaft" als Ergebnis einer gewünschten Segregation
-

Beurteilung von Segregation

Darstellung der Vor- und Nachteile zeigt:

- Zusammenhang zwischen Segregation und Integration nicht immer völlig eindeutig und klar
 - Je nach dem Verhältnis von Einwanderern und Aufnahmegesellschaft
 - Wichtigkeit des historischen, politischen, ökonomischen Kontextes
 - Unterschiedliche Migrantengruppen stehen vor unterschiedlichen Herausforderungen
 - Abhängig von der Aufenthaltsdauer und
 - Ihrer Position in der „Hierarchie der Akzeptanz“ (Bolt, Özüekren & Philipps 2010)
-

Segregation und Integration

Was ist Integration eigentlich?

- Vielfältige Verwendung des Begriffs
 - Keine klare Definition, dehn- und deutbar
 - Von perfekter Anpassung bis loser Eingliederung
 - Nach der reinen Wortbedeutung: „Herstellung eines Ganzen“
 - Keine reine Bringschuld der Einwanderer
-

Segregation und Integration

- Dimensionen von Integration
 - Kognitive Integration (kulturelle Standards und Kompetenzen)
 - Strukturelle Integration (relevante Positionen im Bildungssystem, Wohnungs-, Arbeitsmarkt)
 - Sozialer Integration (Netzwerke, soziale Beziehungen)
 - Wohnsituation und ethnische Segregation = Indikatoren für Integration
-

Segregation und Integration

- Migranten in (westeuropäischen) Städten:
- Öfter betroffen von Exklusion/Diskriminierung als Inländer
 - Öfter in benachteiligten Stadtteilen
 - Öfter in schlecht ausgestatteten Wohnungen
- Mögliche Gefährdung des sozialen Zusammenhalts und der Integration von Migranten
-

Segregation und Stadtpolitik

Urbane Räume sind Zuwanderungspole, haben auf Zuwanderung selbst keinen Einfluss

Handlungsspielraum der Kommunalpolitik eingeschränkt: Segregation kann nicht „abgeschafft“ werden

Derzeit 3 politische Ansätze in europäischen Städten (CLIP):

- Maßnahmen zur **Reduktion von Segregation** (Quoten z.B. in Deutschland),
 - Maßnahmen zur **Reduktion der negativen Folgen von Segregation** (Stadterneuerungsprogramme, Investitionen in die Infrastruktur, Bürgerbeteiligung)
 - Maßnahmen zum **Management von Segregation** unter Nutzung ihrer Vorteile (z.B. ethnic economy, Diversität, UK)
-

Strategien der Stadt Wien

- **keine explizit antisegregativen Maßnahmen**, wie z.B. Belegungsquoten im kommunalen Wohnbau (Kommunalverwaltungen deutscher Städte, z.B. Frankfurt, Stuttgart)
 - **Indirekte Maßnahmen mit effektiv antisegregativen Wirkungen**
 - **sozialer Wohnbau**: ca. 220.000 Wohnungen, räumliche Verteilung über gesamtes Stadtgebiet, soziale und ethnische Durchmischung der Gemeindebaumieten, in letzten Jahren Entstehung von einzelnen „Problemgemeindebauten“
 - **„sanfte“ Stadterneuerung**: noch 1984 mehr als 300.000 Wohnungen (39% des Wohnungsbestands) als standardmäßig unzureichend klassifiziert; seit 1974 142.000 Wohnungen saniert (1/6 des Wiener Gesamtbestands), Kombination von Maßnahmen zur Aufwertung des Wohnbaubestands und des öffentlichen Raums = eines der führenden mieterorientierten Stadterneuerungsprogramme weltweit
 - **finanzielle Maßnahmen**: Wohnbeihilfe
-

Strategien der Stadt Wien

Integrative Wohnbauprojekte: eher symbolische Signalwirkung für gelungenes interkulturelles Zusammenleben

- „Interkulturelles Wohnen“, 21. Bez., Satzingerweg
 - „In der Wiesen Nord“ = „Globaler Hof“, 23. Bez.
-

Wien: Komponenten der Zuwanderung

- **Gastarbeitermigration** der 1960er u. 1970er Jahre + Flüchtlingsstrom im Gefolge des Balkankriegs (1. Hälfte 1990er Jahre)
- **Ost-West-Migration** nach 1989 + Zuwanderung aus neuen EU-Beitrittsländern (2002, 2004)
- **EU-Beitritt Österreichs:** Zuwanderung aus EU-15 (bes. Deutschland)

Wien: Bevölkerungsstruktur 2007

	Geburtsort in Österreich	Geburtsort außerhalb Österreichs	insgesamt
österr. Staatsbürger	1.139.611	206.056	1.345.667
ausländ. Staatsb.	38.752	293.448	332.200
insgesamt	1.178.363	499.504	1.677.867
in %			
österr. Staatsbürger	67,9	12,3	80,2
ausländ. Staatsb.	2,3	17,5	19,8
insgesamt	70,2	29,8	100,0

→ Jeder dritte Einwohner mit Migrationshintergrund

Quelle: Bevölkerungsregister, Statistik Austria.

Wien: Herkunftsgebiete 2007

	insg. abs.	ausl. Staatsbürg.	2. Gen.	Eingebürgerte	in % d. Imm.
Ehem. Jugoslawien	171.559	56,6	11,1	32,4	31,9
Türkei	70.529	47,9	9,0	43,1	13,1
"Gastarbeiter"	242.088	54,1	10,5	35,5	45,0
EU-12	109.644	50,6	3,8	45,6	20,4
EU-15	65.627	61,8	6,7	31,5	12,2
Asien	61.512	51,7	2,8	45,5	11,4
Afrika	22.137	49,7	3,4	46,9	4,1
USA	4.992	69,5	6,1	24,4	0,9
insgesamt	538.256	54,5	7,2	38,3	100,0

Quelle: Bevölkerungsregister, Statistik Austria.

Wien: ethnische Segregation und Konzentration

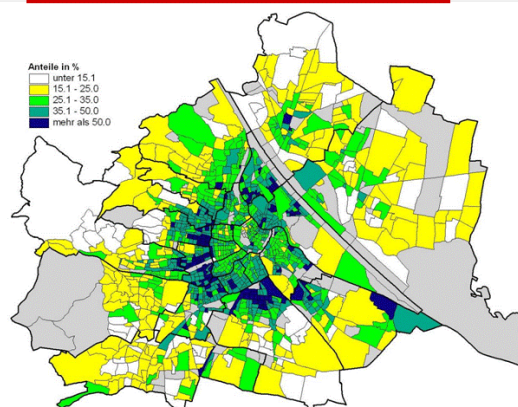
Ethnische Konzentration: Resultat der

- Struktur des Wohnungsmarktes
- Ökonomische Situation + individuelle Präferenzen

Wohnen von Migranten

- **Sozialer Wohnbau:** Vor dem 1. Jänner 2006 kein Zugang zum Gemeindebau für ausländische Staatsangehörige (25% aller Wohnungen in Wien)
- Konzentration im **gründerzeitlichen Baubestand** (1870-1910, Privatbesitz, rund ein Drittel aller Wohnungen in Wien)

Wien: Ethnische Konzentration



Anteil Gesamtstadt:
33%

Ringförmiges
Verteilungsmuster
entlang des Gürtels

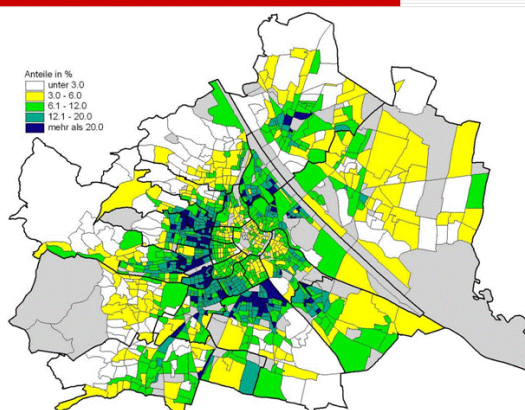
Gründerzeit

Niedrigere Anteile in
den Cottagevierteln
und in der urbanen
Peripherie

Personen ausländischer Herkunft in % der Wohnbevölkerung, Wien 2010

Quelle: Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes; eigene Berechnungen.

Wien: Ethnische Konzentration



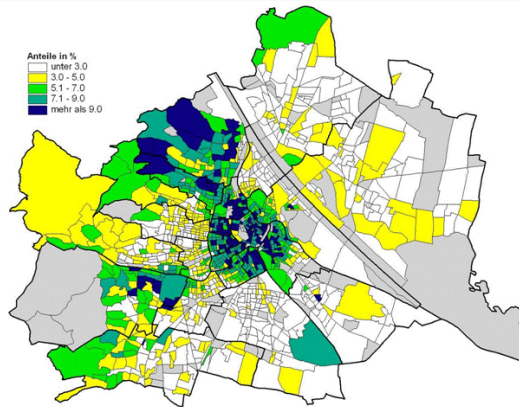
Anteil
Gesamtstadt:
10%

Anteil an allen
Personen mit
ausländischer
Herkunft: 31%

Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien in % der Wohnbevölkerung, Wien 2010

Quelle: Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes; eigene Berechnungen.

Wien: Ethnische Konzentration



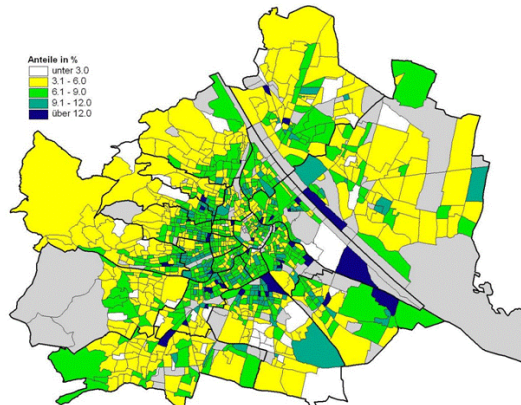
Anteil
Gesamtstadt:
4%

Anteil an allen
Personen mit
ausländischer
Herkunft: 13%

Personen aus EU-14-Ländern in % der Wohnbevölkerung, Wien 2010

Quelle: Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes; eigene Berechnungen.

Wien: Ethnische Konzentration



Anteil
Gesamtstadt:
7%

Anteil an allen
Personen mit
ausländischer
Herkunft: 20%

Personen aus EU-12-Ländern in % der Wohnbevölkerung, Wien 2010

Quelle: Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes; eigene Berechnungen.

Wien: Zusammenfassung

- Segregation und Benachteiligung von „**ehemaligen Gastarbeitern**“ auf dem Wohnungsmarkt evident
 - Benachteiligung bei der Wohnintegration gegenüber Inländern, EU-15-Migranten und Ost-West-Wanderern
 - deutlich häufiger in schlechter ausgestatteten Altbaubestand
 - ökonomische Situation (Positionierung auf Arbeitsmarkt) beeinflusst nach wie vor Wohnstandortwahl
- Räumliche Ungleichverteilung vorhanden (wie in allen europäischen Metropolen), aber **KEINE großräumigen Konzentrationen, eher auf Baublock- oder Hausebene**
- unterschiedliche Segregationsmuster nach
 - Herkunftsgruppen
 - Ökonomischen Status, aber auch nach
 - Kriterium der Einbürgerung/Nichteinbürgerung

Auszüge aus der Diskussion:

- Reeger: Die Segregationsindizes seien keine ideale Bewertungsmöglichkeit für Integration, aber ein geeigneter Ausgangspunkt für eine Analyse.
- Reeger: Die Öffnung des sozialen Wohnbaus für Drittstaatsangehörige in Wien habe nicht zu einem Run auf diese Wohnungen geführt, sie seien, im Vergleich zu inzwischen hergerichteten angestammten Substandardwohnungen (v.a. Umgebung Ring) auch nicht unbedingt billiger
- Gentrification von früheren Substandard-Wohngebieten durch Stadterneuerung? Gefahr der Vertreibung von bisher dort ansässigen Personen durch Aufwertung und Steigerung der Kostenbelastung
- Beispiel Brunnenmarkt: *ethnische* Gewerbebetriebe in Kombination mit Investitionen der Gemeinde und künstlerischer/alternativer Szene haben dazu geführt, dass das Viertel mittlerweile als „besonders attraktiv“ gilt: Ließen sich ähnliche Effekte auch in mittelgroßen Tiroler Gemeinden erzielen?
Reutte: ethnische Geschäfte stark im Zentrum vertreten. Gemüsehändler sind bei "einheimischer" Bevölkerung durchaus gern gesehen, Wettbüros nicht.
- Einwurf aus Innsbruck: MigrantInnen wollten oft nicht in Anlagen mit hohem Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund wohnen (soziale Kontrolle, Möglichkeit zur Integration)
- "Mischkulanz-Verhältnis" wäre angestrebt, ließe sich allein schon durch die Vormerkerliste aber nicht mehr aufrecht erhalten (Reutte)
- Kombination verschiedener Wohnungsgrößen in einer Anlage als Mittel zu Durchmischung. In Innsbruck würden, wo Mitsprachemöglichkeit der Gemeinde, keine Garcionnèren mehr gebaut.

5. Präsentation des Projekts „gemeinsam wohnen, gemeinsam leben“ von Georg Mahnke (PRO Team)



Ziele

- Analyse der Situation und Probleme in den Wohnanlagen
- BewohnerInnen aktivieren
- Beteiligen und vernetzen
- Kommunikation verbessern
- Menschen befähigen
- Handlungsempfehlungen erarbeiten

Projektschritte

- Vorerhebungen
 - Spurensuche
 - Aktivierende Befragung
 - Auswertung der Vorerhebungen
- Präsentation der Ergebnisse
- Selbsterarbeitung von Problemlösungen – Aktionsgruppen
- Erarbeitung von Maßnahmen in der Verwaltung und Politik

Projektstand

- 120 Interviews in 3 Wohnanlagen
- Kinder- & Jugendaktionen
- Auswertung der Interviews
- 6 Hausversammlungen (2 Hausfeste)
- Bearbeitung von Einzelkonflikten
- 3 Aktionsgruppen sind aktiv
- 2 Ausgaben Hauszeitungen
- 8 Treffen der Steuerungsgruppe



PRO Team Georg
Mahnke

Projektpräsentation



Ergebnisse der Befragungen

- 120 Interviews in 3 Wohnanlagen
- Fragebogen
 - geschlossene und offene Fragestellung



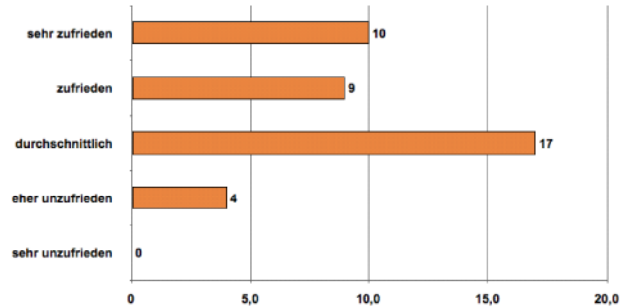
PRO Team Georg
Mahnke

Projektpräsentation

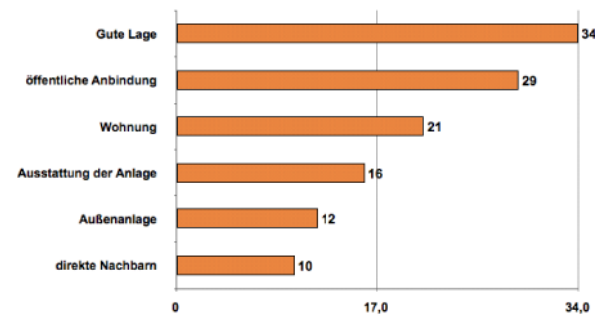


Beispiel: Ergebnisse aus einer Wohnanlage

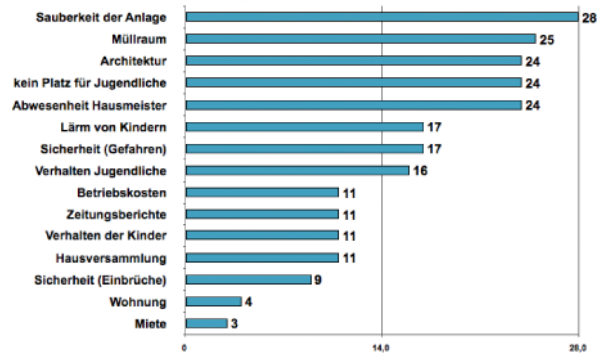
Zufriedenheit in der Wohnanlage



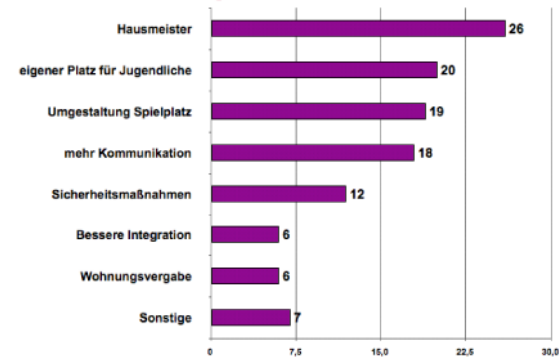
Was gefällt Ihnen in der Wohnanlage gut ...



Was gefällt Ihnen in dieser Wohnanlage nicht so gut ...



Was müsste ihrer Meinung nach getan werden ...



Sonstiges

- Eigenverantwortung
- Zusammenhalt
- Lift
- Listenplan für Putzfirma
- Notbeleuchtung im Gang
- Brunnen statt Statue im Innenhof

Themenliste Kinder und Jugendaktion

Wünsche:

- Spielplatz auch für größere Kinder
- Schaukel wackelt beim Schaukeln
- Tischtennistische
- Platz zum Fußballspielen ohne dass der Ball in die Gärten fällt
- mit Straßenkreiden malen dürfen
- bei der Spielplatzgestaltung die Kinder fragen, was sie gerne möchten
- nicht von einer Wiese zur anderen geschickt zu werden
- Fußballspielen dürfen
- Kletterwand, Kletterbaum

Themenliste Kinder und Jugendaktion

Probleme:

- Müll am Spielplatz
- Fenster im Erdgeschoss werden von Bällen getroffen

Erste Erkenntnisse

- schon das Sprechen über Probleme wird als Entlastung erlebt
- Personen, die Nachbarschaftskonflikte ausagieren, haben meist persönliche Probleme
- es braucht Instanzen für Regeln, sonst herrscht das Gesetz des Stärkeren
 - gilt für Kinder und Erwachsene
 - schon die Anwesenheit der InterviewerIn bewirkte etwas

- es gibt meist auch eine materielle Substanz für Konflikte
Materielle Ebene – Wahrnehmungsebene:
auf beiden Ebenen muss reagiert werden
- Verständnis für andere kann erst aufgebracht werden, wenn vorher ausreichend Zuwendung an Einzelperson erfolgte
- zuerst „Leid“ anerkennen, dann ist Verbindungsaufbau möglich

- es geht auch um Anerkennung in der Hausgemeinschaft
- Energie des „Sich-Kümmerns“ muss aktiviert werden
- in persönliche Konflikte müssen wir direkt hinein gehen – im Einzelsetting
- bei verhärteten Gruppenkonflikten brauchen wir Gesprächspartner auf beiden Seiten

Die nächsten Schritte:

- Nachhaltigkeit der Aktionsgruppen sichern (Hausvertrauenspersonen)
- 3. Hausversammlung
- Spielplatzplanung
- Handlungsempfehlungen (Handbuch Wohnen)
- Projektabschluss



PRO Team Georg
Mahnke

Projektpräsentation



gemeinsam wohnen.
gemeinsam leben.

6. Tischgespräche

Zwei vorgegebene Fragestellungen wurden in Kleingruppen diskutiert; die Ergebnisse anschließend dem Plenum präsentiert. Eine dritte Gruppe zur Frage „Sollen umfassende Kenntnisse der Landessprache eine notwendige Voraussetzung für den Erhalt einer Gemeindeförderung sein“ kam aufgrund mangelnder Nachfrage nicht zustande.

Tischgespräch 1: „Was sind die zentralen Herausforderungen bei der Wohnungsvergabe“

zentrale Themen der Diskussion:

- Transfer Basis – Politik:

Wissen wäre bei Beamtenschaft vorhanden, aber Transfer hin zur Politik funktioniert nicht: BeamtInnen würden nicht gefragt was die Bedürfnisse in der Praxis sind, zB bei Wohnbauförderungsnovelle

Wunsch nach Austausch kommt von der Basis würde beim Landesrat aber nicht angenommen

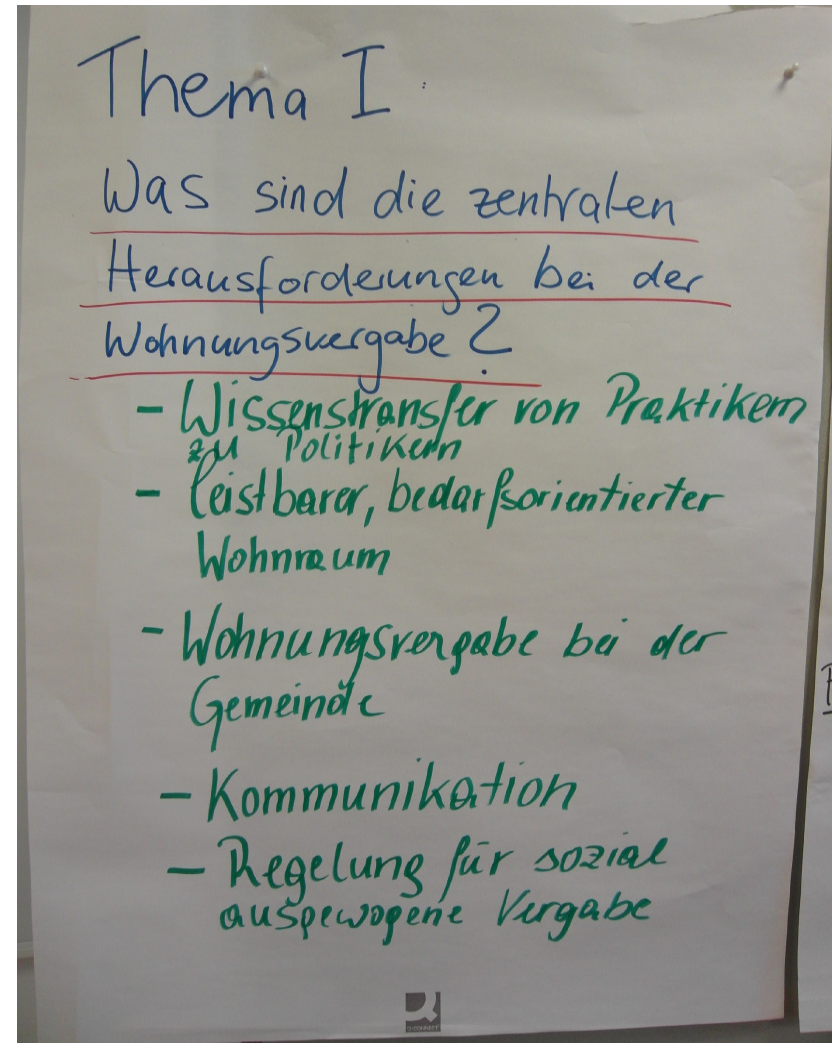
wichtig sind Kommunikation und gemeinsame Regelungen für sozial ausgewogene Vergabe

- leistbarer Wohnraum

Probleme entstünden durch einen Engpass an leistbarem, bedarfsorientiertem Wohnraum

- Verantwortlichkeit:

Wohnungsvergabe soll jedenfalls bei der Gemeinde bleiben



Tischgespräch 2: „Sind 'ethnisch' gemischte Wohnviertel anzustrebende Ziele?“

Zentrale Themen der Diskussion:

- sozioökonomische Durchmischung wichtiger als ethnische Durchmischung

positive Faktoren zu Durchmischung:

Erlernen von Toleranz

auch positives Erleben, zb. von Kindern als Belegung des Wohnhauses

wichtig: man braucht AnsprechpartnerInnen/ "ModeratorInnen". Früher oft von Hausmeister übernommen.

Negative Faktoren:

oft architektonische Probleme, fehlende Kommunikation

.was ist zb Mittagsruhe, wie wird Müll getrennt...mehr Information ist nötig

-> Kleinigkeiten, die große Veränderungen nach sich ziehen

Streitigkeiten um Platz/Ressourcen

wenn es keine äußere Instanz für Regeln gäbe, herrsche das Recht des Stärkeren

Hausverwaltung anzurufen stelle eine Hürde dar. Jemand vor Ort (positioniert von Hausverwaltung) sei leichter ansprechbar, das verbessere das Klima

Hausverwalter bzw. präsenste Person sei gewünscht, allerdings seien Hausbesorger oft auch "Ordnungshüter", nicht nur positiv

Durchmischung: Ja, aber Begleitung und Ansprechpersonen seien notwendig

Thema II

Sind ethnisch & sozial gemischte Wohnviertel anzustrebende Ziele?

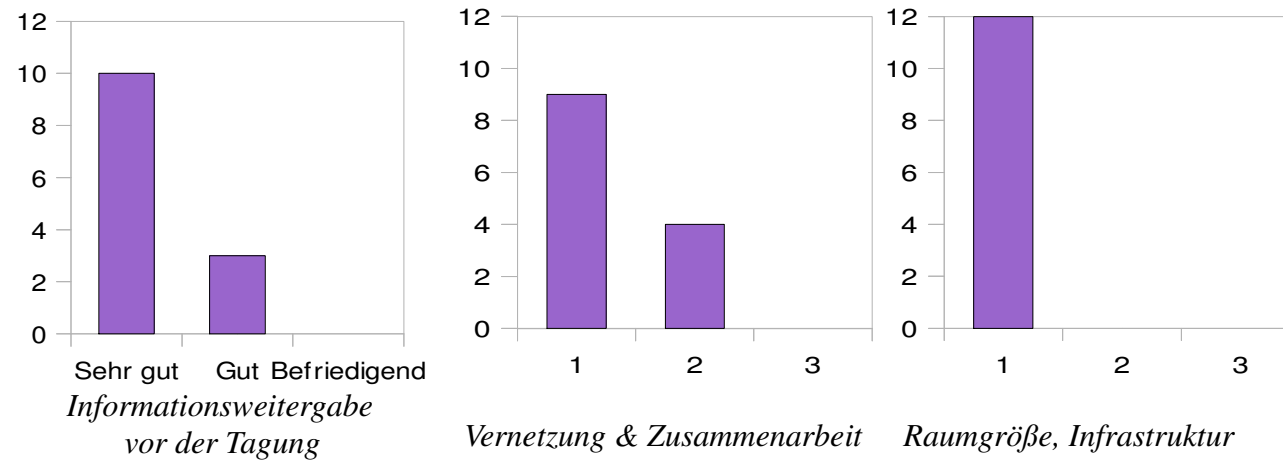
- Sozio-ökon. Durchmischung ist wichtiger
↳ 2. MEINUNG:
↳ oder auch: ethnische Durchmischung
- Generell: Durchmischung positiv, ⁺
↳ aber mit BEGLEITUNG! AnsprechpartnerInnen o.ä. ...
- PROBLEM:
 - Kosten/Ressourcen (für Hausverwaltung, -besorger (BKosten...)) sind nicht vorhanden.
 - Konflikte entstehen durch zu wenig Kommunikation und werden teilweise ethnisiert

7. Ergebnisse der Tagungsevaluierung

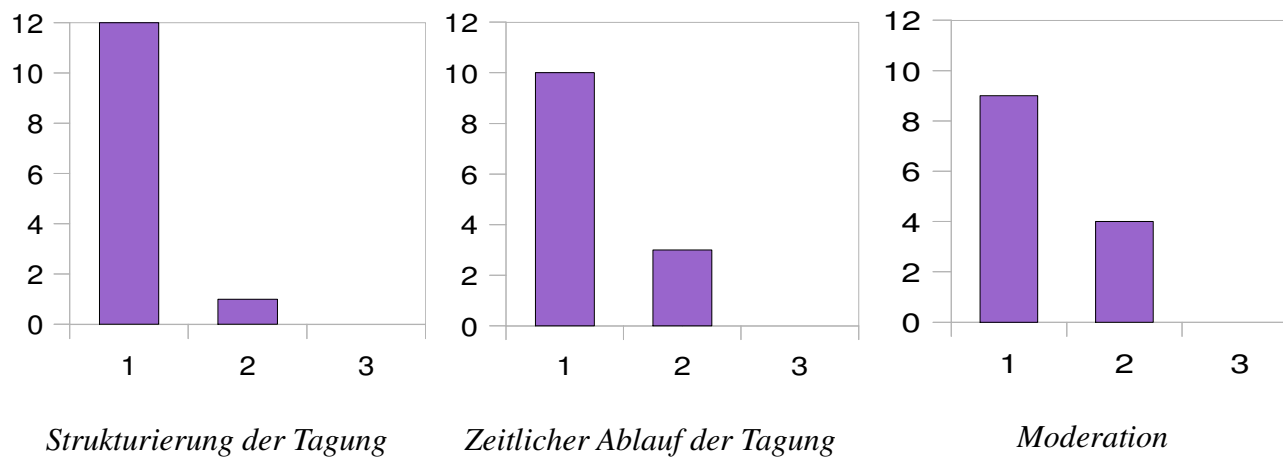
Anzahl der Rückmeldungen: 13

Bewertung nach Notensystem (1: sehr gut, 5: nicht genügend)

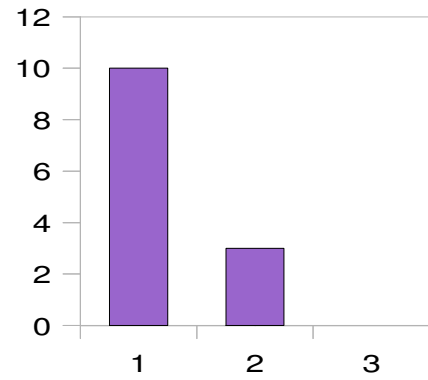
1. Organisation



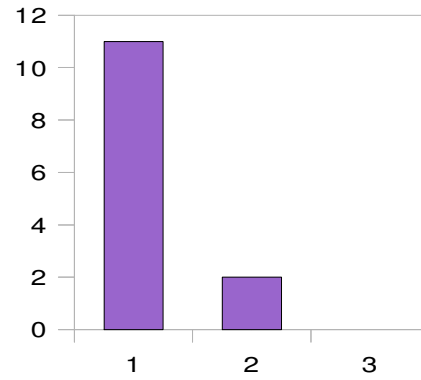
2. Ablauf der Tagung



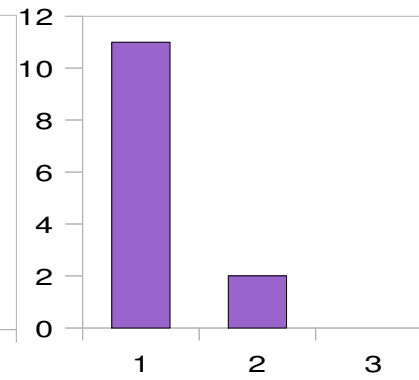
3. Inhalt



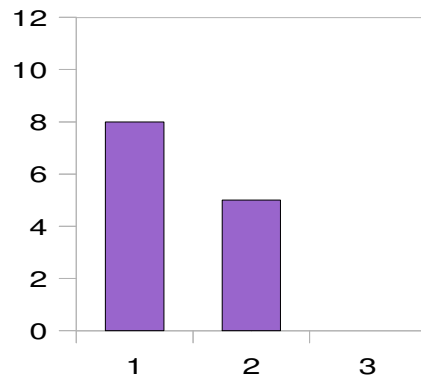
*Auswahl, Zusammenstellung und
Aktualität der Themen*



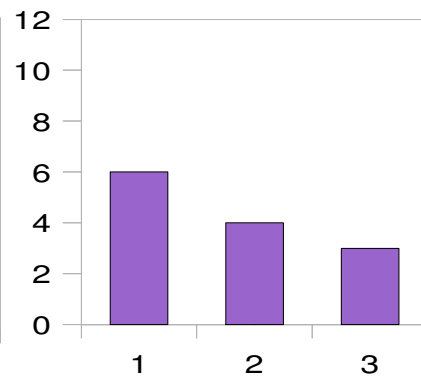
Auswahl der ReferentInnen



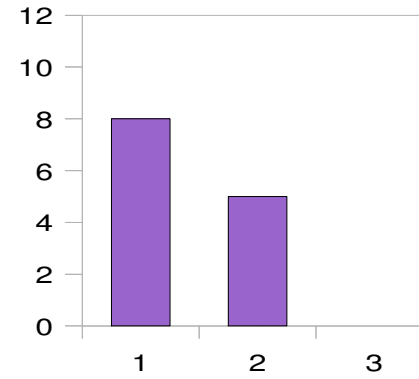
Qualität der Vorträge



Qualität der Diskussionen



eigener Erkenntnisgewinn



Gesamteindruck